



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2014

Winterspiele der Extreme

Müller, Martin

Other titles: Die russischen Vorbereitungen auf die Olympiade im Februar 2014 in Sotschi sind ein Spiegel des politischen Malaises unter Präsident Putin. Die gegenwärtige Politik ist geprägt durch Grössenwahnsinn, das Streben nach Präsenz auf der Weltbühne, Ineffizienz, Vetternwirtschaft und Naturzerstörung.

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich
ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-100281>
Newspaper Article
Published Version

Originally published at:

Müller, Martin. Winterspiele der Extreme. In: Neue Zürcher Zeitung, 10 January 2014, 19.



Neue Zürcher Zeitung
8021 Zürich
044/ 258 11 11
www.nzz.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 119'537
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 377.12
Abo-Nr.: 1070143
Seite: 19
Fläche: 35'826 mm²

Winterspiele der Extreme

Die russischen Vorbereitungen auf die Olympiade im Februar 2014 in Sotschi sind ein Spiegel des politischen Malaises unter Präsident Putin. Die gegenwärtige Politik ist geprägt durch Grössenwahn, das Streben nach Präsenz auf der Weltbühne, Ineffizienz, Vetterwirtschaft und Naturzerstörung. Von Martin Müller

Es hätte eine Triumphfoto werden sollen. Bei einem seiner regelmässigen Besuche in Sotschi zur Überwachung der Bauarbeiten für die Winterspiele 2014 posierte Putin in gewohnter Routine neben einer der zahlreichen neuen Anlagen. Dieses Mal waren es die Sprungschanzen im Bergresort Krasnaja Poljana. Doch als er die Verantwortlichen anschliessend ins Kreuzverhör nahm, verflog jegliches Triumphgefühl: Die Schanzen waren mehr als zwei Jahre hinter dem Zeitplan zurück und kosteten annähernd siebenmal so viel wie ursprünglich geplant. Mit insgesamt 220 Millionen Franken schlägt der Bau nun zu Buche – zehnmal so viel wie die Sprungschanzen für die Winterspiele 2010 in Vancouver. Das wäre alles nicht so schlimm gewesen, hätte nicht der staatlich gesteuerte Fernsehsender RT das Gespräch aufgenommen und es auf seinen Youtube-Kanal gestellt. Dort beförderte es die russische Öffentlichkeit in Windeseile zu den zehn am häufigsten aufgerufenen Beiträgen.

Ringens um Anerkennung und Gigantismus

Will man das heutige Russland verstehen, genügt ein Blick nach Sotschi. Die Vorbereitungen auf die Winterspiele im kommenden Februar sind ein Mikrokosmos der derzeitigen Praxis des Regierens.

Da ist zum einen das Ringen um Anerkennung auf dem internationalen Parkett. Die Winterspiele sollen Russlands Image sowohl in der Politik als auch in der breiten Öffentlichkeit aufpolieren. Mit dem Grossanlass will Russland zeigen, dass es

mehr kann, als Öl und Gas zu liefern. Das Ziel ist, ganz unbescheiden, Sotschi in die erste Riege der Wintersportorte weltweit zu katapultieren und Russland als Tourismusdestination beliebter zu machen. Die Resultate sind bis jetzt bescheiden. Der diesjährige Tourismusbericht des World Economic Forum sieht das Land auf Platz 138 von 140, wenn es um die Gastfreundlichkeit gegenüber Besuchern geht. Seit Vergabe der Winterspiele im Jahr 2007 hat sich in Ländern wie den USA, Grossbritannien oder Deutschland die öffentliche Einstellung gegenüber Russland sogar verschlechtert.

Der Gigantismus, der in Sotschi beobachtet werden kann, kennzeichnet das Putinsche Russland allgemein. Die Stadterweiterung Moskaus, der Apec-Gipfel in Wladiwostok, das Satelliten-

navigationssystem Glonass oder der Innovationspark Skolkovo sind alles Projekte im Multimilliardenbereich – Franken, nicht Rubel, wohlgermerkt! Sie sind integraler Bestandteil der internationalen Selbstbehauptung Russlands und des Strebens nach Modernisierung im grossen Stil.

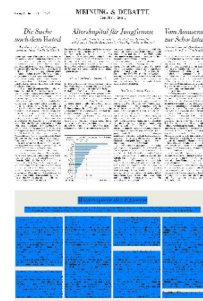
Der olympische Komparativ «citius, altius, fortius» – schneller, höher, stärker – wird in den Vorbereitungen zu den Winterspielen besonders ernst genommen. Es geht darum, besser, spektakulärer, vor allem aber grösser zu bauen als anderswo. Damit schlägt der Grossanlass bereits vor seiner Eröffnung im Februar alle Rekorde: Anfang 2013 war Sotschi mit annähernd 100 000 Bauarbeitern die grösste Baustelle der Welt. Mit einem Projektvolumen von mehr als 45 Milliarden Franken werden die Spiele auch die teuersten aller Zeiten werden.

Die Megalomanie führt zu grotesken Auswüchsen: Allein die kombinierte Strassen-Schienen-Verbindung zwischen dem Flughafen und dem Bergresort Krasnaja Poljana kostet mit sieben Milliarden Franken so viel wie die gesamte Infrastruktur der Winterspiele in Vancouver. Für die sechs Stadien mit einer Gesamtkapazität von 82 000 Personen sowie die restliche Sportinfrastruktur existieren kaum rentable Pläne für die Nachnutzung. Deshalb sind viele private Investoren wieder abgesprungen oder verlangen von der russischen Regierung Schadensersatz für die aufgezwungenen Investitionen.

Am meisten leidet Sotschi selbst

Ein Teil der Kostenexplosion ist auf Ineffizienz, schlampige Planung und den Zeitdruck zurückzuführen, unter dem alle Planungen stehen. Häufig wurden die geologischen und planerischen Voraussetzungen für Bauarbeiten unzureichend geprüft. Manchmal dient die Verzögerung von wichtigen Bauarbeiten dazu, die Auftragssumme in die Höhe zu treiben. Ein anderer Teil hat mit Vetterwirtschaft zu tun. Der russische Wissenschaftler Alexander Sokolov veranschlagt diese in einer Studie bei 50 bis 60 Prozent der Gesamtinvestitionen in Sotschi. Gewinner sind vor allem die Beamten und Unternehmer, die der Elite nahestehen und vom staatlichen Auftragssegen profitieren.

Laut den Organisatoren sollen die Bürger Sotschis am meisten von den Spielen profitieren. Immerhin gibt der Staat mehr als 100 000 Franken



Neue Zürcher Zeitung
8021 Zürich
044/ 258 11 11
www.nzz.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 119'537
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 377.12
Abo-Nr.: 1070143
Seite: 19
Fläche: 35'826 mm²

pro Einwohner aus. Tatsächlich wird Sotschi nach den Winterspielen über ein massiv erweitertes Tourismusangebot sowie ein modernes Verkehrs- und Kommunikationsnetz verfügen. Doch bis jetzt sehen viele Bürger vor allem negative Folgen: Umsiedlungen, Enteignungen, steigende Preise, eine räumliche Konzentration der Entwicklung auf die touristischen Gebiete und die Vergabe von lukrativen Aufträgen an die Kamarilla. Nicht erwähnt werden von den Organisatoren auch die Umweltschädigungen, die zu einem grossen Teil sogar in Schutzgebieten stattfinden. Für die Bürger klingt das Versprechen der grünsten Spiele aller Zeiten wie Hohn. Schliesslich sind sie es, die mit dem traurigen Vermächtnis der Spiele leben müssen, in der Planung aber – wie so oft – kaum gefragt wurden.

Doch mit Exzessen in der Grössenordnung Sotschis wird es in Zukunft wohl vorbei sein. Um Ressourcen verteilen zu können, müssen diese erst einmal zur Verfügung stehen. Die Einnahmen aber sprudeln bei weitem nicht mehr wie einst. Wuchs die russische Wirtschaft im Jahr der Vergabe der Winterspiele 2007 noch mit 8,5 Prozent, so sind für 2013 noch 1,5 Prozent vorhergesagt. Für die kommenden Jahre ist die Aussicht nicht viel besser. Zugleich bildet sich immer stärker eine kritische Öffentlichkeit heraus, die nicht länger bereit ist, die Possen der Elite hinzunehmen. Zeit für Putin, sich warm anzuziehen – auch nach den Winterspielen.

Martin Müller ist SNF-Professor für Humangeographie an der Universität Zürich. Er forscht zu Planung und Auswirkungen von Grossveranstaltungen.